© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Neu beigetretene Mitglieder.

III.

1. Behörden und Vereine: keine.
2. Damen: Fräulein Clara Bornmüller in Leipzig.
3. Herren: Henry Halter in Luzern; H. Herbert in Leipzig; Fritz Klemm, Inspektor auf Rittergut Meschten bei Kraupischken; Karl Lindner, Predigtamtskandidat in Zeitz; Amtsvorsteher Marz in Kraupischken, Ostpreußen; Wenzel Scalond, Förster in Osterwieck a. H.; Hermann Schalow, Vorsitzender der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft in Berlin; Apotheker Schemmel in Kraupischken, Ostpreußen; Seminar-Oberlehrer Weiß in Plauen i. V.; Königlicher Major Wilke in Neiße; Zahnarzt Wolpe in Offenbach a. M.

Reise nach Island und vierzehn Tage am Myvatn.

(Juni—Juli 1895.)

Ornithologische Beobachtungen

von

Dr. med. J. Riemschneider.

(Schluß.)

Charadrius pluvialis. Der Goldregenpfeifer (am Myvatn „Cóa") scheint überall in Island häufig zu sein, er ist der Charaktervogel der isländischen Heide; in den trockenen, mit kurzem Gras und zwerghaftem Weidengestrüpp bestandenen Flächen der Bergheide, wohnt ein Pärchen nahe beim andern, jedes hält einen gewissen Bezirk inne, den es ohne Not nicht zu verlassen scheint, wenigstens ist das während der Fortpflanzungsperiode der Fall. In seiner isländischen Heimat zeigt sich der Vogel zwar niemals so scheu wie bei uns, jedoch beobachtet er immerhin wachsam alles Verdächtige und ist, wie alle Regenpfeifer, namentlich in der Nähe seines Nestes überaus vorsichtig; lange bevor der herannahende Mensch des Nestes ansichtig werden kann, ist der brütende Vogel von demselben aufgestanden und läuft dem Störenfried entgegen, während er einen einfachen, flötenartigen Pfiff von klagender Tonfärbung hören läßt, in geringer Entfernung von dem Eindringling in sein Brutgebiet bleibt er in hochaufgerichteter Körperhaltung auf einer Bodenerhebung stehen, um ihn mit dem Blick seiner großen Augen zu fixieren. Rührt man sich nun nicht weiter, so steht auch der Vogel unbeweglich, oder läuft höchstens dann und wann einige Schritte weiter, um von einem anderen Standpunkte aus zu beobachten, sobald man aber weiter gehen will oder sonst eine verdächtige Bewegung ausführt, so fliegt der „Cóa" auf und dicht über dem Boden hin, um sich eine kleine Strecke weiter niederzulassen, niemals aber in der Richtung, wo das Nest liegt. Folgt man ihm nun nach dem neuen Standorte, so wiederholt er das Spiel so lange, bis er den Fremden glücklich aus seinem Nestbezirk hinausbugsiert und dem be-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

nachbart brütenden Artgenossen zur Weiterbeförderung übergeben hat. Ist dieses erreicht, so läßt er wohl auch als Triumphgesang den weichklingenden Balztriller vernehmen, der sich ebenso melancholisch anhört, wie der bekannte Doppelpfiff, der den Lockruf bildet. So kommt es, daß man nur selten das Nest des Goldregenpfeifers findet. Trotz der Menge der Vögel habe ich es bei Skutustadir nur einmal gesehen; die Nestmulde war in der Kuppe eines Erdhügels angebracht, mit wenig dürrem Grase gefüttert und enthielt vier Eier, welche mit dem spitzen Pol zentralwärts gekehrt darin lagen.

Wohl wegen seiner Vorsicht wird der Charadrius von Alpenstrandläufern gern zum Führer und Wächter einer Schar der letzteren Vögel erwählt. Der Flug des Vogels geht (ausgenommen natürlich während des Zuges) niemals hoch über dem Boden dahin. Die beiden Geschlechter sind bei genügender Annäherung sogleich von einander zu unterscheiden, indem die schwarze Färbung an den Kopf- und Halsseiten des Männchens sich bei dem Weibchen in ein dunkeles Braun verwandelt, was schon aus einiger Entfernung erkennbar ist. Wie mir gesagt wurde, war Charadrius pluvialis 1895 am 14. April bei Skutustadir angelangt.

Am 29. Juni erhielt ich drei Eier eines Geleges, welche sich als bebrütet erwiesen. Diese Eier sind verhältnismäßig groß:

Länge:	Dicke:
5,2 cm	3,6 cm
5,3 „	3,7 „
5,3 „	3,6 „

Der spitze Eipol ist derartig verjüngt, daß das Ei beinahe Kreiselform hat. Die Schale ist dünn und zerbrechlich, matt, zeigt gegen das spitze Ende hin weißgrünliche Grundfarbe, in der letzteren sind wenige, matte, dunkelbraune Unterflecken und darauf viele große, kastanien- bis schwarzbraune Oberflecken sichtbar, alle Flecken weit zahlreicher am stumpfen Pol, um welchen sie einen undeutlichen Kranz bilden.

Gegen Ende des Juni begannen die Dunenküken auszuschlüpfen, in den ersten Tagen des Juli waren die niedlichen Tierchen allenthalben auf der Haide zu sehen, so daß man annehmen kann, um diese Zeit sei die Bebrütung der meisten Gelege vollendet gewesen.

Numenius phaeopus („spói“ der Nordisländer). Wohl fast sämtliche Exemplare von Brachvögeln, die ich auf den Färöern und Island gesehen habe, gehörten der Art phaeopus an. Zwar glaube ich einige Male arcuatus und tenuirostris gesehen zu haben, doch muß ich für diese Fälle die Möglichkeit eines Irrtums zugeben. — Numenius phaeopus war überall auf Island recht häufig,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

im Nordlande, soweit ich es kennen gelernt habe, sehr häufig. Auf den Flächen der Bergheide war er neben Charadrius pluvialis allenthalben sichtbar, als Aufenthalt zu bevorzugen scheint er aber feuchte Wiesenflächen und Torfsümpfe. An solchen Orten hört man im Sommer bis tief in die Nacht hinein die Stimme des Vogels, die, wenn er sich vor Nachstellungen sicher meint, ein bei kaum merklich geöffnetem Schnabel und stark geblähter Kehle flötend hervorgestoßenes und sehr lang gezogenes „Kwüi" ist, welches weich und behaglich klingt; zumeist wird dieser Ruf mehrfach hintereinander hervorgebracht und nicht selten aus der Nachbarschaft beantwortet. Der Angst- und Alarmruf ist ein langer Rollpfiff, der in kurzen Intervallen so lange wiederholt wird, bis die Gefahr vorüber ist, bei Annäherung von Schmarotzermöven war er oft zu hören; er ist beiden Geschlechtern eigen. Der Balzgesang ist ebenfalls ein lang anhaltender, flötender Triller, nur weit langsamer und länger ausgehalten, als der Alarmruf; gerne erhebt sich dabei der Brachvogel über den Erdboden, fliegt, mit halb geöffnetem Schnabel trillernd, eine kleine Strecke weit, indem er schnelle, kurze Flügelschläge macht, und läßt sich dann mit völlig ruhig gehaltenen Flügeln langsam schwebend zur Erde nieder, um dort den Ruf zu wiederholen. Von der Menschenscheu, welche alle Brachvögel bei uns zu Lande auszeichnet, war in ihrer nordischen Heimat wenig zu merken; bis auf gute Schußweite kann man sich hier jedem Brachvogel nähern, zuweilen auch bis auf zwanzig und weniger Schritte, ja mitunter wird er förmlich tollkühn und verhält sich geradezu aggressiv, so daß ein Regenbracher, der unter lautem Trillern plötzlich hinter einem Felsblocke hervor und den Reitpferden entgegenstürzt, die letztern scheu machen und zum Davongaloppieren bringen kann, wie ich es erlebt habe; allerdings ist es dann nur die äußerste Sorge um die Nachkommenschaft, die den Vogel zu solchem Verhalten veranlaßt, denn sonst zeigt er, wenn auch keine eigentliche Scheu, so doch kluge Vorsicht, die gerade in der Nähe des Nestes sich bethätigt: er läuft dann mit eingezogenem Halse und in gebückter Haltung zwischen Erdhügeln und Steinen dahin, mitunter recht rasch, besonders wenn es gilt, über freie, keine Deckung gewährende Flächen zu kommen; über Bodenerhebungen oder auf Steine zu fliegen vermeidet er dabei, er umkreist solche lieber, da es ihm darauf ankommt, zunächst den Blicken verborgen zu bleiben. Erst wenn er sich weit genug vom Neste wähnt, um dasselbe durch seine Anwesenheit nicht zu verraten, ersteigt er eine Erhöhung und betrachtet von hier aus den Feind, um alsdann je nach den Umständen Lock- oder Furchtlaute hören zu lassen. Auf solche Weise wird es sehr schwer, das Nest zu entdecken, und ich habe es nur zwei mal sehen können, obwohl der Regenbrachvogel in beträchtlicher Anzahl um Skutustadir nistet. Wie sich die alten Vögel benehmen, wenn ihnen die noch unflüggen Jungen geraubt werden, konnte ich mehrere Male beobachten; erst suchten sie die Jungen so eilig wie möglich wegzuführen, als sie die letztern

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

aber erreicht sahen, flogen sie 15—20 Schritte vor den Jägern auf, hielten sich jedoch noch einige Zeit hindurch in der Nähe.

Wenn der Brachvogel nicht für seine Brut zu sorgen hat, so sieht man ihn oft mit weiten Schritten im Sumpfe umherwaten; seine Haltung ist dabei eine aufgerichtete, niemals die gebückte, mit welcher er vom Neste wegflicht. Dann und wann nimmt er etwas auf, um es zu verschlucken, indessen habe ich nicht ermitteln können, woraus seine Nahrung der Hauptsache nach besteht.

Pastor J.'s Aussage zufolge ist Numenius phaeopus 1895 nach seiner Frühlingsreise zwischen dem 7. und 14. Mai eingetroffen.

Am 23. Juni fand ich ein Nest auf feuchtem Untergrunde, dicht am Rande eines Wassertümpels, dieses Nest war aus groben, trockenen Grasstengeln, die in ihrer Anordnung einige Regelmäßigkeiten zeigten, etwa zwei Querfinger hoch aufgeschichtet, hatte den Umfang eines Suppentellers mit einer tellertiefen Mulde, in welcher die vier Eier, welche das vollzählige Gelege bilden, so geordnet lagen, daß sie sich mit den spitzen Enden in der Mitte berührten, bei näherer Besichtigung zeigte sich, daß die Eier sämtlich im Aufbrechen begriffen waren, um die Jungen herauszulassen. Das Gros der Jungen schlüpfte aber erst später, in den letzten Tagen des Juni aus. Ein zweites Nest sah ich bei Ljosavatn auf der trockenen Haide, dieses zeigte eine, von der des ersten vollständig abweichende Bauart; in einem kleinen Erdhügel war eine seichte Mulde angelegt worden und dieselbe mit einigen Halmen trockenen Grases nachlässig gefüttert, darin lagen drei Eier in derselben Ordnung wie im anderen Neste. Das vierte sei bei einer früheren Besichtigung zerbrochen worden, erzählten die Leute, und der „spói" habe die Schalen fortgetragen. — Die Eier sind von stark länglicher Gestalt, weil das spitze Ende sehr ausgezogen ist, die Schale ist dünn und von matter Oberfläche. Die Grundfarbe ist olivengrün, darauf befinden sich braune Spritzer, Pinselstriche und Kleckse, die häufig ihre Längsachse schräg zu der des Eies gerichtet haben, außerdem mattbraune Unterflecken. Von einer Fleckenhäufung am stumpfen Pol ist nichts zu bemerken. Maße von vier Eiern eines Geleges:

Länge:	Dicke:
6,2 cm	4,0 cm
6,1 „	4,1 „
5,9 „	4,0 „
5,6 „	3,8 „

Tringa alpina, („lóuprsell.") Die nassen Wiesenflächen bei Skutustadir bieten dem Alpenstrandläufer geeignete Aufenthaltorte und Brüteplätze, deshalb ist er auf solchen Stellen zahlreich vorhanden. Auch auf Slutneß und in anderen Orten, wo der Boden dichtes Gras erzeugt und an Wasser kein Mangel ist, kommt

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

er häufig vor, dort mischt er seinen in hoher Tonlage trillernden Balzgesang, den er gern im Fliegen hören läßt, seinen doppeltönigen Lockpfiff und den kurzen flötenden Angstruf in das hundertstimmige Konzert aus Kreischen, Pfeifen und Zetern, das hier um die Mittsommerzeit die Luft erfüllt. Von sanfterem Naturell als das Odinshühnchen, wird er von letzterem oft genug tyrannisiert, wo die beiden in naher Nachbarschaft wohnen, er ist auch bei weitem vorsichtiger als der Phalaropus und hat in dieser Vorsicht die Gewohnheit angenommen, sich um den Goldregenpfeifer zu scharen, der ihm Wächter- und Warnerdienste leistet: um diesen wachsamen Vogel herum sieht man sehr oft ein, zwei und drei Pärchen des Alpenstrandläufers trotz menschlicher Nähe unbesorgt Futter suchen oder sich sonst beschäftigen, fliegt aber der Regenpfeifer auf, so schwirrt auch sogleich die ganze kleine Gesellschaft davon, um sich alsbald wieder um jenen zu versammeln, wo er sich niederläßt; ja das Vertrauen in das Wächtertalent des Charadrius geht soweit, daß man sich den Strandläufern, die von Ersterem bewacht werden, zuweilen viel mehr nähern kann, als wenn sie allein sind, falls nur der Regenpfeifer die Annäherung gestattet. (Nach V. Gröndal hat der Alpenstrandläufer seinen isländischen Namen von der geschilderten Eigentümlichkeit erhalten: „lóu — prvell" = „Diener des lóa").

Zu Anfang des Juli begannen die Strandläufer ihr graues, unscheinbares Gefieder anzulegen.

Wahrhaft aufopferungsfreudig ist bei dem Alpenstrandläufer die Liebe zu seinen Jungen: Bei einem Gewitterregen überraschte ich eine Familie von Alpenstrandläufern, die Mutter hatte die vier Küchlein unter ihre Flügel genommen, um sie vor dem Regen zu schützen, das alte Hähnchen saß dicht daneben, beide Alten flogen auf, als ich an die Gruppe herantrat. Ich nahm das Häuflein der niedlichen gelben, schwarzgefleckten Dunenküken in die hohle Hand, und nun eilte die Mutter unter ängstlichem Pfeifen bis dicht an mich heran, breitete die Flügel, kauerte mehrfach zur Erde nieder, dabei immer nach der die Jungen umschließenden Hand blickend, ja sie steckte endlich den langen Schnabel zwischen die leicht geschlossenen Finger hindurch, um die Jungen berühren zu können, indem sie fortwährend zärtlich lockte. Nun öffnete ich meine Hand und ließ die Küchlein, die sich bis dahin in der warmen Hand sehr wohl gefühlt hatten, sanft herabgleiten, sogleich eilte die Mutter drei oder vier Schritte weiter fort und lockte die Jungen an sich. Drei derselben fanden auch durch das dichte Gras die Richtung und wurden von der Mutter unter die Flügel genommen, das vierte verirrte sich und stolperte über die Grashalme in entgegengesetzter Richtung fort, bis es, seinen Fehler bemerkend, kläglich zu piepen begann; da flog das Männchen, welches sich bisher einige Schritte abseits gehalten hatte, herbei und gewährte dem Verirrten Unterschlupf unter seine gespreizten Flügel. Dieses kleine Erlebnis gleicht fast vollständig einer Erfahrung

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

von A. Brehm an Charadrius morinellus. Es giebt ja gewiß viele Vogeleltern, die ihr Leben exponieren, wenn es das Wohl und Wehe der Jungen gilt, zum ersten mal habe ich aber hier gesehen, wie eine Vogelmutter ihr Leben darbietend sich mit rührendem Flehen um das Kind direkt an ihren schlimmsten Feind wendet.

Die Brutzeit von Tringa alpina muß kurz vor meiner Ankunft am Myvatn begonnen haben, denn ich erhielt anfänglich noch unbebrütete Eier, ein Nest mit ausschlüpfenden und soeben ausgeschlüpften Jungen fand ich am 23. Juni; Junge, die das Nest schon verlassen hatten, am 25. Juni; größere Mengen von Dunenjungen zeigten sich aber erst in den letzten Tagen des Juni, so daß man annehmen kann, um diese Zeit sei die Brutzeit der Hauptmenge zu Ende.

Das Nest ist nicht leicht zu finden, da es stets in dichtem Grase, oft noch außerdem unter dem Schutze einiger Weidenreiser angelegt wird, der Vogel selbst aber den Standort höchst selten verrät. Zu seiner Herstellung werden auf einer kleinen, kreisrunden Stelle des Rasens einige Grashalme ausgezupft, andere niedergeknickt, und dieselben bilden die ganze Fütterung des Nestes, dessen vollzähliger Inhalt aus vier Eiern von beinahe Birnenform besteht. Zwei der Letzteren messen:

Länge:	Dicke:
3,6 cm	2,5 cm
3,6 „	2,5 „

Die Schale ist sehr dünn, glatt, von geringem Glanz, die Grundfarbe ist ein helles Grünlichgrau, darin befinden sich mattbraune Unterflecken und darüber zahlreiche, größere und kleinere, braunrote bis schwarzrote Oberflecken, die sich am stumpfen Pol sehr häufen, zuweilen auch um denselben einen undeutlichen Kranz bilden.

Phalaropus hyperboreus. Der schmalschnäbelige Wassertreter (im Nordlande stets „sundhani“ genannt) ist hier ein sehr häufiger Vogel; am Myvatn kann man ihn überall paarweise oder zu größeren Flügen vereinigt sehen, auch bei Akreyri an der Einmündung der Eyjafjardarsá in den Fjord konnte ich mehrere Pärchen beobachten, desgleichen an den Ufern der Hörga bei Mödruvallir.

Jedermann, auch wenn er nicht in dem Grade warmes Empfinden besitzt für das Schöne, welches Naturbeobachtung bietet, wie A. Brehm, der mit Entzücken über das Odinshühnchen spricht, wird zugeben, daß das Letztere zu den anmutigsten Vertretern seiner Familie gehört: lebhaft, gewandt, graziös und dabei intelligent muß der zutrauliche Vogel jedem Beobachter Freude bereiten. Wenn eine Gesellschaft der „sundhani“ halb verborgen im Grase umherläuft, eifrig und wohl auch erfolgreich nach Nahrung suchend, so erinnern sie an die Starflüge der Heimat, wie sie auf

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

den Rasenplätzen vor dem Elternhause unter den, auf den Bäumen ringsum befestigten Nistkästchen, kopfnickend und eifrig suchend sich bewegen, nur daß der Phalaropus viel zierlicher und anmutiger sich zeigt, bei jedem Schritt das Köpfchen vorwärts schnellend, beim Laufen so rasch, daß man mit den Augen den einzelnen Bewegungen nicht mehr folgen kann; der Lauf ist überhaupt ein sehr rascher und gewandter, wenn schon nicht so schnell, wie bei einigen andern Schnepfenvögeln. Verhält man sich im Grase liegend völlig ruhig, so kommen die Vögel, wenigstens die Vordersten der Schar, bis auf ein oder zwei Fuß heran, nun erst stehen bleibend, den Daliegenden mit kritischen Blicken musternd, um dann wie zögernd auszuweichen. Vergeblich habe ich mich bemüht wahrzunehmen, was die Vögel fortwährend (fast bei jedem Schritt) pickend aus dem Grase aufnehmen, ich glaube indessen bestimmt, daß es die zahllos im Grase sitzenden Mücken sind, die ihnen zur hauptsächlichen Nahrung dienen; bei solcher Beschäftigung im warmen Sonnenschein hört man dann und wann ein behagliches, zwitscherndes Zirpen.

Der Flug hat mich durch seine Eleganz vielfach an Schwalbenflug erinnert; rasch, zuweilen reißend schnell, schießen die Vögel dahin mit schnellem, aber leichtem Flügelschlage, Bogen und Schwenkungen ausführend, um Lavavorsprüngen auszuweichen, aber auch ohne äußere Ursache zur eigenen Belustigung, dabei ist der Hals eingezogen, so daß sie, wie Brehm sagt, vorne abgestutzt erscheinen, nur der dünne Schnabel ragt vor. Wenn ein Pärchen einen Eindringling aus seinem Wohngebiet vertreiben will, was namentlich durch das Männchen ausgeführt wird, ohne daß sich das Weibchen jedesmal vom Kampfe ausschließt, so schwenkt es unter Gezwitscher in so schnellen Wendungen hin und her, daß man im Laufe weniger Sekunden mehrfach bald den dunklen Rücken bald die weiße Unterseite zu sehen bekommt, wenn aber die Vögel beschäftigt sind, den Jungen Nahrung herbeizutragen oder sonst aus einem Grunde weitere Strecken durchfliegen müssen, so geht der Flug schnurgerade und nur selten niedrig über der Erdoberfläche dahin. Will der Phalaropus auf eine Wasserfläche einfallen, so werden erst im letzten Augenblick die Beine etwas vorgestreckt, die Flügelschläge werden schon eine Sekunde früher gemäßigt, ein leises Klatschen, und der Vogel ruht auf dem Wasserspiegel. Nur mit einem kleinen Segment der untern Körperwölbung eingetaucht, schwimmt er rasch und zierlich dahin, mit den Gefährten schwatzend, mit emporgerichtetem Halse die Umgebung musternd oder auch Nahrung aufnehmend, was zuweilen gerade so eifrig und fortwährend geschieht, wie auf dem Lande; es sind wohl auch hier die Mücken im Larvenzustande oder sonst kleine Wassertiere, die ihm zur Beute werden. Tauchen habe ich den Vogel nie gesehen, auch nicht gründeln, höchstens wurde der Schnabel bis an den Kopf ins Wasser gesteckt. Drehungen auf dem Wasser geschehen ebenso rasch wie das Auffliegen, welches ich tausend mal beobachtet

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

habe, ohne jegliche Vorbereitung, ohne Anlauf, Strampeln mit den Beinen, klatschende Flügelschläge oder sonst geräuschvolle, heftige Bewegungen. Das Odinshühnchen breitet einfach die Flügel aus und erhebt sich mit der größten Leichtigkeit, im nächsten Augenblick hört man nur das leise Schnurren des Fortfliegenden. Man sieht, daß Land, Luft und Wasserspiegel dem Phalaropus völlig vertraute Aufenthaltsorte sind, so daß man kaum bestimmen kann, in welchem Elemente er sich am leichtesten bewegt. Häufig kann man die Odinshühner baden sehen, indem sie mit rascher Bewegung Kopf, Hals und Brust ins Wasser tauchen und dasselbe über den Rücken herablaufen lassen, dabei nach Art anderer Wasservögel mit den Flügeln schlagend und spritzend. Eigentümlich erscheint mir, daß ein bestimmter kleiner Teich auf dem ringförmigen Vorgebirge bei Skutustadir als gemeinschaftliches Badebecken benutzt wurde; um die Mittagszeit an sonnigen Tagen konnte man dort einen großen Schwarm von Odinshühnern finden, sämtliche Exemplare badeten, um nach beendetem Geschäft wie auf Kommando sich zu erheben und den Brutplätzen zuzufliegen. — Treue Gattenliebe ist ein hervorragender Charakterzug, nur sehr selten erblickt man einen Phalaropus ohne Gefährten, sogar im großen Schwarm erkennt man die Pärchen, weil in einer Gesellschaft, die auf dem Wasser schwimmt, immer die einzelnen Pärchen einen gewissen Abstand von einander einhalten. Wo es angeht, erwählt das Pärchen zum Wohnort einen kleinen Teich oder Wassertümpel mit grasigen Ufern, auf welchem das Nest angelegt wird, und nun wird eifersüchtig darüber gewacht, daß kein anderer Vogel gleicher Größe in diesen Bezirk eindringe, ja sogar Artgenossen werden nur höchst ungern geduldet. Die armen Alpenstrandläufer, die in der Nähe ihr Nest haben oder daselbst nisten wollen, haben unter solcher Herrschsucht viel zu leiden und werden von den mutigen Odinshühnern regelmäßig in die Flucht getrieben. Eine kleine Szene, die ich zum Teil veranlaßte, illustriert die eifersüchtige Bewahrung des Brutbezirkes und zugleich die Intelligenz dieser Vögel: ein junger halbflügger Steinschmätzer, den ich von seinen Schlupfwinkeln zwischen den Lavabrocken abgeschnitten hatte und zu fangen versuchte, flog, um sich zu retten, über einen benachbarten Wassertümpel hin, den ein Phalaropus-Pärchen inne hatte. Auf halbem Wege verließ ihn die Kraft, und er fiel auf die Wasserfläche nieder, nun sich mit Füßen und Flügeln abmühend, das Ufer zu erreichen. Unter zornigem Rufen schwammen die Odinshühner herbei, sie glaubten offenbar, es gelte einen frechen Eindringling zu vertreiben und waren sofort dazu bereit, jetzt aber war es köstlich anzusehen, wie beim Näherkommen der Zorn sich in Verwunderung und dann in Mitleid verwandelte, wie die Wassertreter erst mit entsprechenden Gebärden und Lauten den neugebackenen Schwimmvogel umkreisten, dann sich dicht an ihn drängten, um ihn so gut sie konnten vor dem Sinken zu bewahren und ihn so bis zu dem Ufer geleiteten, wo ich ihn in Empfang nahm.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

An Orten, die sonst passende Nistgelegenheit gewähren, einzelne, gesonderte Wasserflächen aber nicht darbieten, wohnen die Tiere ziemlich nahe beisammen, sie bilden sogar zuweilen kleine Nistkolonien von 8—10 Nestern, ja ich habe zwei Nester gesehen, die mit den Rändern einander berührten, so daß beide zusammen die Gestalt einer Acht: 8 hatten. Den Begattungsakt habe ich mehrfach auf dem Wasser ausüben sehen, er dauert unter heftigen Flügelschlägen des Männchens relativ lange.

Wie mein Gewährsmann mitteilte, ist Phalaropus hyperboreus in diesem Jahre (1895) zwischen dem 25. Mai und 1. Juni bei seinen Sommerquartieren eingetroffen.

Am 20. Juni enthielten sämtliche Nester ihre Gelege. Die größte Anzahl beträgt vier, doch habe ich viele Nester gesehen, von denen man voraussetzen konnte, daß sie nicht durch Menschen beraubt worden seien, die nur zwei oder drei Eier enthielten; am 24. Juni sah ich die ersten Küchlein, seitdem sah man täglich immer mehr der hübschen Tierchen, so daß vor Ende des Juni die allermeisten ausgeschlüpft waren. Die Jungen tragen einen gelben Dunenpelz, der auf dem Rücken schwarz punktiert, an Kopf und Seiten ebenso gestreift ist. In den ersten Tagen noch etwas unbehülflich, lernen die Küchlein das Laufen sehr rasch, so daß sie sich an gebüschreichen Stellen dem Auge des Verfolgers schnell zu entziehen vermögen; ins Wasser gehen sie nie, suchen vielmehr stets am Ufer auszuweichen, wenn man sie auf das Wasser zutreibt. Sie werden von den Alten zärtlich geliebt, die Letzteren bleiben auch in Momenten höchster Gefahr nahe bei ihrer Brut.

Das Nest steht immer nahe bei dem Wasser, oft in unmittelbarer Nähe desselben an Stellen, wo dichter Rasen den Boden bedeckt, wo der Letztere trocken ist, unmittelbar auf ihm; an solchen Stellen wird es höchst sorglos hergerichtet, indem an einer kreisrunden Stelle, welche kaum den Umfang eines gewöhnlichen Trinkglases hat, die Grashalme geknickt und abgezupft werden, sie bilden dann gleich die Unterlage für die mit den spitzen Enden zentralwärts gerichteten Eier. Einmal habe ich sorgfältigeren Nestbau gesehen: an einer Stelle, wo der Boden mit Wasser bedeckt war, hatte der Vogel ein recht zierliches Nest aus dürren Halmen an die umstehenden steifen Gräser schwebend befestigt; dasselbe enthielt vier Eier. Die Letztern sind am schmalen Ende recht zugespitzt, sie haben eine zarte, glatte Schale von olivengrüner Grundfarbe, mit feinen, dunkel- bis schwarzbraunen Spritzflecken und größern Klecksen und Pinselstrichen, welche sich am stumpfen Pol häufen. Die Maße von acht Eiern betragen:

Länge:	Dicke:
3,2 cm	2,2 cm
3,0 „	2,1 „

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Länge:	Dicke:
3,0 cm	2,1 cm
3,1 „	2,1 „
3,1 „	2,1 „
3,0 „	2,2 „
3,0 „	2,15 „
3,1 „	2,1 „

Lestris parasitica (isl. „kjói"). Von allen Raubmöven ist die Schmarotzermöve auf Island bei weitem die häufigste; an keinem Punkte der Küste fehlt sie und soweit ich in das Innere der Insel gekommen bin, habe ich sie überall bemerkt, einzeln, paarweise oder zu dreien, größere Gesellschaften sah man nicht beisammen. Schon während der Fahrt und des kurzen Aufenthaltes an den Küstenorten konnte man bemerken, daß der Vogel seinen Familien- und Artnamen mit vollem Recht trägt, denn von der Raubfähigkeit der Schmarotzermöven kann man sich jeden Augenblick zur Genüge überzeugen, anders aber als raubend oder wenigstens den Familien-Genossen ihre Beute abjagend, habe ich sie überhaupt ihre Nahrung nicht erwerben sehen. Über die sumpfigen Wiesen bei Skutustadir und über den Spiegel des Sees konnte man alltäglich einige Exemplare von Lestris parasitica langsam dahinziehen sehen, dann und wann stießen sie hernieder, um ein Entennest zu plündern oder die junge Brut der Odinshühner zu würgen, stets verfolgt und angegriffen von der schreienden Menge der alten Vögel; ausgeleerte Nester, zerbrochene Eischalen bezeichneten ihren Weg, von allen Arten war es vielleicht nur der Ohrensteißfuß, dessen Nest nicht angegriffen wurde, wenigstens habe ich das nie gesehen, alle übrigen mußten den räuberischen Vögeln ihren Tribut zahlen, von der Bergente bis zum Odinshühnchen, ja sogar die Eier und Jungen der Seeschwalben wurden geraubt, unbekümmert um das Geschrei und das Stoßen der Alten, deren Schwärme doch dem Kolkraben das Raubgeschäft zu verbittern im Stande sind. Aus dem Sumpfe ragten hier und da niedrige Erdhügel empor, auf denen die Schmarotzermöven sich von Zeit zu Zeit niederließen, um zu verdauen, hier fand sich in Menge das ausgespieene Gewölle, welches nur aus Eischalenfragmenten, Knöchelchen, Ballen von Federn und Dunen bestand. Sogar ausgewachsene Vögel der kleineren Arten werden in mörderischer Absicht angefallen, wie folgende Beobachtung beweist: einst sah ich eine Schmarotzermöve plötzlich nach einem fliegenden Odinshühnchen stoßen, dieses wich mit einer geschickten Wendung aus und ergriff die Flucht, die Raubmöve eilte hinterher. Sicherlich wäre es dem fluggewandten Phalaropus gelungen, zu entkommen, wenn nicht plötzlich wie hergezaubert eine zweite Lestris erschienen wäre, die sich sofort an der Jagd beteiligte, und nun geschahen die Angriffe ganz planmäßig: so oft das Odinshühnchen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

einen Bogen machte, schoß die eine Raubmöve in der Sehne desselben vorwärts, während die andere sich zum nächsten Angriff rüstete. Die ganze Jagd entschwand schließlich aus dem Gesichtskreise, indessen bin ich überzeugt, daß der Phalaropus schließlich ermüdet, seinen grimmigen Feinden zum Opfer gefallen ist. Sobald die düster gefärbten Unholde sich zeigten und ihr katzenartiges, zeterndes „min" erschallen ließen, erhob sich sofort ein förmlicher Aufruhr in den Brutkolonien, schreiend, pfeifend, flügelschlagend und durcheinanderwirbelnd erwarteten die brütenden Eltern in höchster Erregung, welchen nun das Schicksal ereilen würde.

Auch unter den Vogelschwärmen der Meeresküste habe ich die Schmarotzermöve mehrfach beobachtet und stets gesehen, daß sie kleinere Möwenarten und Seeschwalben, die eben einen Fang gethan hatten, so lange quälte und verfolgte, bis der Letztere fortgeworfen wurde und somit den Schmarotzern zufiel.

Dem Menschen weicht Lestris parasitica nicht aus, ja sie greift ihn in der Nähe des Nestes lebhaft an, dasselbe thut sie auch mit jedem größeren Tier, welches dem Neste zu nahe tritt: unterwegs bei Ljosavatn habe ich sie wütend auf Schafe stoßen und die Herde derselben in Verwirrung bringen gesehen. — Öfter wurden Schmarotzermöven bei Skutustadir erlegt, stets aber waren am nächsten Tage wieder 2—3 Exemplare an derselben Stelle sichtbar. In dem Verdauungskanal mehrerer Sezierter waren stets Überreste von Vogelkörpern und Eiern zu finden, nichts anderes. Über das Brutgeschäft weiß ich nichts zu berichten, da ich kein Nest zu Gesicht bekommen habe. Meine englischen Aufenthaltsgefährten in Skutustadir fanden am 22. Juni ein Nest mit zwei wenig bebrüteten Eiern.

Sterna macrura, die Küstenseeschwalbe (im Nordlande „kria"). Kaum ein Vogel ist auf Island so allgemein verbreitet, wie die Seeschwalbe. Im Innern des Landes an allen geeigneten Orten zahlreich, kommt sie an manchen Stellen der Küste in geradezu ungeheurer Menge vor. Es mag sein, daß sich unter diesen Schwärmen auch Exemplare von Sterna hirundo finden, die weit überwiegende Mehrzahl besteht aber aus Sterna macrura, welche die graue Unterseite und der völlig rote Schnabel vor jener Art kenntlich machen.

In ihrem Benehmen wird die Küstenseeschwalbe durch die gleiche Unrast gekennzeichnet, wie ihre vorhin genannte nahe Verwandte. In einer größeren Kolonie dieser Vögel giebt es ein beständiges Durcheinander und Geschrei, das sogar in der Nacht nur auf kurze Zeit zu verhältnismäßiger Ruhe kommt. Um die Zeit aber, wo die Jungen ausschlüpfen und der Nahrung bedürfen, erfährt dieses Treiben

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

gar noch eine Steigerung: einer Schneewolke gleich wirbelt der Schwarm aus leuchtenden Vogelkörpern über den Brutplätzen durcheinander, einige sitzen vor dem Nest, um die Jungen zu atzen, haben aber dabei die Flügel gebreitet und erhoben, als ob sie zum sofortigen Weiterfliegen bereit wären. Andere fliegen zwischen dem Neste und dem nächsten größeren Gewässer geschäftig hin und her, bald ein winziges Fischlein im Schnabel tragend, bald auch ohne Beute zurückkehrend, hier ist eine harmlose Eisente einem der Nester zu nahe gekommen, mit wütenden Stößen fällt eine Anzahl Seeschwalben über sie her und schreiend muß die arme Ente sich in schleunige Flucht begeben. Nur wenige Seeschwalben sitzen einen kleinen Augenblick ruhig, aber keine einzige schweigt, es ist ein Geschrei, Gekreisch und Gezeter, daß einem die Ohren davon gellen, — jetzt hat eine einen glücklichen Stoß nach einem Fischlein gethan, man sollte denken, daß sie nun, den Fang im Schnabel, schweigen müßte — weit gefehlt, um so lebhafteres Geschrei verkündet der Mitwelt die Thatsache, es ist als wenn die Seeschwalbe, von stetem motorischem Drange getrieben, keinen Augenblick Ruhe finden könnte. Es kann vorkommen, daß solche Übergeschäftigkeit der Brut verderblich wird; als nach einem Gewitter einige kalte Tage eintraten, gingen hauptsächlich die jungen Seeschwalben zu Grunde, unter den kleinen Vogelleichen, die man in den nachfolgenden Tagen fand, waren gerade die Dunenjungen der Seeschwalben am zahlreichsten vertreten; die Alten hatten in dem allzugroßen Eifer bei dem Aufsuchen der Nahrung die den zarten Jungen so nötige Bedeckung und Erwärmung verabsäumt. Lieblosigkeit gegen die Brut kann man ihnen nicht vorwerfen, im Gegenteil, sie verteidigen Eier und Junge mit dem größten Mut und greifen ohne Ausnahme jedes lebende Wesen, daß sich ihnen naht, mit dem größten Nachdruck an; wenn ich in einer Brutkolonie zwischen den Nestern umherging, so machten sich die wiederholten Stöße auf meinen kahlen Schädel schließlich in schmerzhafter Weise bemerkbar.

Die ersten soeben ausgeschlüpften Jungen wurden am 22. Juni gefunden, seitdem mehrte sich ihre Zahl von Tag zu Tag. Eier, die um diese Zeit aus den Nestern genommen wurden, erwiesen sich durchweg als stark bebrütet. Junge Seeschwalben, die ich am 8. Juli sah, waren bereits ziemlich herangewachsen, aber noch im Dunenkleide und recht unbehülflich.

Die Nestkolonien der Küstenseeschwalbe bestehen aus nur wenigen Nestern, höchstens 10—15, doch können sich an geeigneten Plätzen mehrere solcher Nestgruppen bei einander finden. In der Regel wird ein besonderer Nestbau gar nicht vorgenommen, sondern an einer Stelle, die etwa 10 cm im Durchmesser hält, wird das Gras niedergedrückt und ausgezupft, so daß der nackte Erdboden zu Tage tritt und das Nest sich als ein kreisrunder, dunkler Fleck im grünen Rasen präsentiert, darauf liegen dann 1—2 Eier ohne jegliche Unterlage. Nur ein einziges Nest, das auf

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

einem Platze sich befand, wo der Boden von Wasser durchtränkt war, bestand aus einer einige Querfinger hohen Aufschichtung von dürren Halmen, auf diesem Neste brütete die alte Seeschwalbe auch mit mehr Ausdauer, als es sonst bei diesen Vögeln Gebrauch ist, offenbar weil die Eier, der feuchten Umgebung halber, mehr Wärme nötig hatten. Mehr als zwei Eier lagen in keinem Nest, oft genug aber nur ein einziges. Diese Eier ähneln sehr denen der Flußseeschwalbe, nur daß sie kürzer und bauchiger erscheinen. Ihre Grundfarbe ist eine wechselnde, weißliches Grau und verschiedene Nuancen von Braun sind die zumeist vorkommenden Farben, darauf finden sich matt graubraune Unterflecken und zahlreiche dunkel- bis schwarzbraune, größere und kleinere scharf begrenzte Spritzflecken, welche die Neigung zeigen, sich um den stumpfen Pol zu einem Kranze zu ordnen. Die Schale ist eben, aber glanzlos. Die Maße von drei Eiern sind:

Länge:	Dicke:
4,0 cm	3,1 cm
4,3 „	3,2 „
4,5 „	3,2 „

Beobachtungen über das Brutgeschäft der übrigen Vögel, die am Myvatn wohnen, habe ich nicht anstellen können, weil sie einerseits — wie Charadrius hiaticula, Totanus calidris — zu selten dort vorkommen, aber auch weil andererseits mehrere von ihnen, die häufig vorhanden sind, über die Fortpflanzungsperiode hinaus waren und bei meiner Ankunft bereits halbflügge und flügge Jungen hatten, so Saxicola oenanthe, Calcarius nivalis, Anthus pratensis, Motacilla alba.

Zu einer zweiten Brut schreiten habe ich keinen von ihnen gesehen. Eier der genannten Vögel, welche ich erhielt, waren schon viel früher aus dem Neste genommen worden.

Einiges über Krähenbastarde (Corvus cornix × Corvus corone).

Mit zwei Buntbildern.

Von J. Thienemann.

In Nachstehendem gebe ich meine Beobachtungen, die ich im Laufe der Jahre an Krähenbastarden gemacht habe. Es handelt sich um Kreuzungen zwischen der Nebelkrähe (C. cornix) und Rabenkrähe (C. corone). Genau zu beschreiben brauche ich diese beiden Vögel wohl nicht, da sie allgemein bekannt sind. Die Nebelkrähen sind jene Graurücke, welche im Herbste [1]) in unseren Gegenden erscheinen,

[1]) Hier in Leipzig kommen sie gewöhnlich in der ersten Hälfte des Oktober an und verlassen uns Mitte März wieder.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1896

Band/Volume: 21

Autor(en)/Author(s): Riemschneider J.

Artikel/Article: Reise nach Island und vierzehn Tage am Myvatn. 330-342